



Entsorgung versus Besorgung

Die Ent-Sorgung radioaktiver Abfälle aus AKW wird uns noch längere Zeit beschäftigen. Doch die Be-Sorgung radioaktiven Materials für die sogenannt klimafreundliche, saubere Atomtechnologie ist kaum ein Thema!

Bereits 1957 nahmen die NOK die Planung des AKW Beznau in Angriff. Es herrschte Aufbruchstimmung: Es gibt viel zu tun, packen wir's an – Probleme lösen wir später. Auch die Notwendigkeit, Arbeitskräftemangel durch Energieeinsatz zu kompensieren, wurde ins Feld geführt. Ein Grossteil der Bevölkerung besass noch kaum ein Problembewusstsein gegenüber der neuen Technologie und dem anstehenden Abfallproblem. Wohl auch aus Informationsmangel.

In Betrieb gingen im Jahr 1969 Beznau I, 1972 Beznau II und Mühleberg, 1979 Gösgen und 1984 Leibstadt. Als weitere mögliche AKW-Standorte waren Rüti (SG), Graben, Inwil, Verbois, Rheinklingen (!) und Kaiseraugst ausserkoren. Kaiseraugst wurde zum Fanal. – Doch auch zum Ausgangspunkt wahlloser staatlicher Observation und Fichierung von AKW-Gegnern!

Immerhin wurde 1972 die Nagra gegründet. Es geht an dieser Stelle nicht darum, die Erfüllung des technisch-geologischen Auftrags dieser Genossenschaft zu bewerten. Aber klar ist: Im derzeitigen Auswahlverfahren von Endlagerstandorten geht es nicht einzig um das Vergraben der nun einmal vorhandenen radioaktiven Abfälle sondern, auch und vor allem, um künftige Abfälle aus dem geplanten Ersatz der AKW Mühleberg und Beznau sowie um den Neubau eines AKW Gösgen II. Also um Voraussetzungen für die Weiterführung der bisherigen Technologie!

Die Nagra hat uns Ende der achtziger Jahre bei Siblingen eine Tiefbohrung nach dem, damals noch als geeignet befundenen, kristallinen Wirtsgestein beschert. Man erinnere sich an die polizeilich observierte, geordnet verlaufene Kundgebung zur Bohrstelle «Buchbil» bei Siblingen

am 30. April 1988, in deren Verlauf auch Ständerätin Esther Bühler engagiert Stellung bezog. Nun priorisiert die Nagra den inzwischen als besser erachteten «Opalinuston» als Wirtsgestein und ist somit auch am Südranden und im Weinland angelangt. Denn, so die Nagra: «Wer radioaktive Abfälle verursacht, trägt auch die Verantwortung für ihre Entsorgung.»

Treffender für die Atomlobby wäre aber: «Wer radioaktive Abfälle verursacht, entsorgt sich seiner Verantwortung zu Lasten anderer.»

Die Entsorgung der Ethik

Doch während bei uns das Für und Wider der Ent-sorgung radioaktiven Materials seit Jahren ein aktuelles Thema ist, brennt die Be-sorgung des Brennstoffs Uran kaum jemanden unter den Nägeln. Weshalb auch?

Denn dessen Be-sorgung geschieht ja fernab unseres Verantwortungsbereichs. Nehmen wir als ein Beispiel den Niger, eine ehemals französische Kolonie:

Der französische Staatskonzern AREVA, der auch AKW baut, auch mit der Schweiz geschäftet, betreibt dort seit 40 Jahren die Ausbeutung von uranhaltigem Gestein. Dabei wird Grundwasser verseucht und der radioaktive Staub wird in die Siedlungen getragen. Die Arbeiter in den Minen haben keine Schutzausrüstung, Masken oder Dosimeter. Viele haben schwere Krankheiten, deren Diagnose oft verschleiert wird.

Der aus der Uranförderung verbliebene, strahlende Abraum und Bauschrott liegt frei herum und wird von den Einwohnern, aus Armut und Unwissenheit, als Baumaterial verwendet. – Auch eine Form von Partizipation ...

Der CO₂-Schwindel

Über das Verhältnis zwischen gewonnenem Uran und den hierfür abzubauenen Gesteinsmengen sowie den damit verbundenen CO₂-Emissionen ist in Wikipedia zu lesen:



© greenpeace.ch

Abfallgestein oder Abraum der Uranmine Somair: Die Gefährdung erfolgt durch Luftverfrachtung der Stäube und durch entweichendes Radon oder die Verwendung des Materials zu Bauzwecken.

«Die CO₂-Emissionen bei Kernenergie hängt ab vom Urangehalt des Erzes¹ – pro Tonne Uranoxid fallen derzeit zwischen 1000 und 40'000 Tonnen Abraum an – und dem gewählten Verfahren der Urananreicherung. Die Begrenztheit des Urans bedingt, dass zunehmend Erze mit immer geringerem Urangehalt als Brennstoffe aufbereitet werden.

Damit steigen bei Verwendung nicht CO₂-neutraler Energiequellen für Uranabbau und -anreicherung die CO₂-Emissionen pro kWh Strom.»

Es müssen also gewaltige Gesteinsmengen abgebaut, abtransportiert, zerkleinert, das Uran extrahiert und angereichert werden. Allesamt CO₂-trächtige Prozesse, weil sie ja nicht mit erneuerbaren, sondern mit fossilen Energien betrieben werden.

Somit sind durch die vorgelagerten Prozesse unseres sog. «sauberen» Atomstroms die meisten Schadstoff- und CO₂-Emissionen bereits vollbracht, ehe das erste kWh ins Netz geht.

¹Urangehalt der Erze in Niger: 0,1 bis 0,46%

Die Abstumpfung des Gewissens

Müsste der schutzlosen, rechtlosen afrikanischen Bevölkerung für die Be-sorgung unseres radioaktiven Materials ebenfalls zugemessen werden, was wir fernab vom Übel, für die sog. sichere Ent-sorgung «unserer» radioaktiven Ab-fälle, an Geld und Vorkehrung aufwenden:

Dann wäre die sog. «friedliche Nutzung der Atomtechnologie» gar nicht marktfähig und unsere Markttheologen hätten ihr längst abgeschworen. – Aber eben:

Vor Gott sind alle Menschen bleich.

So scheint es ...

Hugo Mahler, VCS

Hintergründe zum Thema:

<http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/0,1518,686763,00.html>

<http://www.uranstory.ch/>

<http://www.atom-aktuell.de/>

<http://de.wikipedia.org/wiki/Kernenergie>

<http://www.vcs-sh.ch/Themen/>

Die Lüge vom CO₂-freien Atomstrom.pdf